

top **Österreich** agrar

10/2023

NIEDERÖSTERREICH
Kornkammer im Wandel



WENIGER
PFLANZENSCHUTZ
Passen Sie die
Fruchtfolge an

UNIVERSALGRUBBER
Das Schar macht's

TROCKENSTEHER
Zitzenversiegler
richtig einsetzen

„Strukturwandel hat sich eingebremst“

Über die Herausforderungen der Landwirte in Niederösterreich sprachen wir mit dem Präsidenten der LK NÖ.

In unserem Regionalschwerpunkt (ab S. 10) berichten wir über die Lage der niederösterreichischen Landwirtschaft. Wie beurteilen Sie selbst die aktuelle Stimmung unter den Landwirten in Niederösterreich?

Schmuckenschlager: Ich würde sagen, es herrscht eine nüchterne Grundstimmung. Das liegt nicht zuletzt an der heuer erfolgten Komplettumsetzung der neuen gemeinsamen Agrarpolitik. Dieses Programm in die Betriebsabläufe zu integrieren, hat natürlich viele gefordert. Der Tenor lautete oft, man verlangt wieder mehr von der Landwirtschaft. Wenn man dazu den Fördertopf anschaut, kriegt man leider nicht einmal eine Inflationsabgeltung.

Was sind aktuell die größten Herausforderungen für die Bauern?

Schmuckenschlager: Im Getreidebereich ist hier die Ukraine-Problematik zu nennen. Die unkoordinierten Getreideexporte von dort sorgen für große Schwankungen im Getreidemarkt. Das führt massiv zu Unruhe unter unseren Bauern. Auch die Betriebsmittelpreise erreichen wieder teils extreme Höhen, vor allem bei Treibstoff. Eine weitere Herausforderung ist der Pflanzenschutz und welche Wirkstoffe uns noch zur Verfügung stehen. Wir sehen, dass wir aufgrund der klimatischen Veränderungen eher mehr Wirkstoffe brauchen als weniger. Doch aktuell läuft ein Wirkstoff nach dem anderen aus.

Als eine weitere Anpassung an den Klimawandel geht in Niederösterreich viel in Richtung Bewässerung?



Foto: LK NÖ/Monihart

◁ LK NÖ-Präsident Johannes Schmuckenschlager.

Schmuckenschlager: Ja, in den nächsten fünf Jahren werden dort, wo es geht, große Zuleitungen zu Gebieten gebaut. Hierzu gibt es auch die Bereitschaft der Politik, dies aktiv mit Investitionen zu unterstützen. Man erkennt, dass vor allem das Weinviertel die größten Probleme mit der Wasserversorgung hat.

Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe in NÖ hat sich von 2010 bis 2020 um 10 % auf nur mehr rund 37.000 verringert. Wird es Ihrer Einschätzung nach bis 2030 so weitergehen?

Schmuckenschlager: Ich erwarte, dass es unter diese 10 % fallen wird. Die stärkste Betriebsstrukturveränderung gab es bereits im Ackerbaug Gebiet. Nicht bei den kleinen Betrieben, sondern eher bei den größeren, wo man aufgrund der Mechanisierung noch größere Schläge konzipieren konnte. Hier hat sich der Strukturwandel in den letzten Jahren schon verlangsamt.

Sehen Sie die gleiche Entwicklung im Tierhaltungsbereich?

Schmuckenschlager: Nein, hier habe ich die Angst, dass Betriebe früher oder später zusperrten. Der Druck ist hier enorm. Hier wäre es auch von politischer Seite wichtig, mit gezielten Maßnahmen gegenzusteuern. -al-



20 | ACKERBAU

Stellen Sie Ihre Fruchtfolge auf sichere Beine

Der Pflanzenschutzmittel-Einsatz wird sich künftig weiter verändern. Zeit, die Fruchtfolge zu überdenken.

KONTAKT

So erreichen Sie uns

Redaktion top agrar Österreich

Telefon: 02236 28700 0

Internet: www.topagrar.at

E-Mail: redaktion@topagrar.at

Torsten Altmann (Redaktionsleiter)

Kapellengasse 21, 2361 Laxenburg

Telefon: 0 2236 28700 16

E-Mail: torsten.altmann@topagrar.at

Roland Pittner

Obere Hochstraße 60, 7400 Oberwart

Telefon: 02236 28700 11

E-Mail: roland.pittner@topagrar.at

Felicitas Greil

Telefon: 02236 28700 14

E-Mail: felicitas.greil@topagrar.at

Anja Rose

Telefon: 02236 28700 18

E-Mail: anja.rose@topagrar.at

Hier finden Sie uns auch:





Das Agrarland Niederösterreich sorgt für 43,6 % der gesamten landwirtschaftlichen pflanzlichen Produktion in Österreich.

Foto: Prath

Kornkammer Österreichs im Wandel

Die Zahl der Betriebe in Niederösterreich sinkt, die Produktivität bei Getreide & Co. steigt. Wir haben Bauern und Experten gefragt, wo sich das Agrarland hinentwickelt.

Vom Schneeberg über das Marchfeld bis hin in die Hügel des Wald- und Mostviertels erstreckt sich das Agrarland Niederösterreich. Die Landschaft ist vielfältig, ebenso wie die Betriebe. Vier davon stellen wir ab Seite 14 vor. Die Gemeinsamkeit der Betriebsleiter ist ihre Liebe zur Landwirtschaft, auch wenn es nicht immer leicht ist. „Aber das war es noch nie“, sagt etwa Helmut Halbartschlagler, Schweinebauer im Bezirk Amstetten.

HÖCHSTE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION

Niederösterreich ist das größte Bundesland Österreichs und es hat auch die höchste landwirtschaftliche Produktion. 43,6 % der pflanzlichen Produktion Österreichs werden in den vier Vierteln geerntet, das sind 1,711 Mrd. € an Wertschöpfung, wie die Statistik

SCHNELL GELESEN

Niederösterreich ist das größte agrarische Bundesland Österreichs mit 673.735 ha Ackerland und 164.127 ha Grünland sowie 26.427 ha Weingärten.

Das Weinviertel ist vor allem ein Ackerbaugesamt, im Marchfeld wird Gemüse angebaut. Trockenheit macht den Landwirten zu schaffen.

Dem Mostviertel haben die Streuobstwiesen den Namen gegeben. Hier gibt es Bezirke mit sehr viel Tierhaltung.

Das Industrieviertel hat reine Grünlandbetriebe im Wechselland, aber auch viele Ackerbaubetriebe und Tierhalter.

Im Waldviertel finden sich viele Mischbetriebe, es gibt Sonderkulturen, aber auch gute Erträge im Ackerbau.

Austria für 2021 erklärt. Die „Kornkammer Österreichs“ bildet das Weinviertel mit den Bezirken Gänserndorf, Hollabrunn, Korneuburg und Mistelbach. In Gänserndorf und Mistelbach wird in etwa dieselbe Fläche Weizen angebaut, wie in ganz Oberösterreich.

Das Weinviertel ist mit 15.800 ha das größte Weinbaugesamt Österreichs. Klimatisch gehört es zum relativ trockenen pannonischen Klimagebiet mit kalten Wintern und heißen Sommern. Leitart ist der Grüne Veltliner, der auf rund 7.000 ha angebaut ist.

WEIN, WEIZEN UND GEMÜSE

Das Marchfeld mit den fruchtbarsten Böden Österreichs ist ein traditionelles Gemüseanbaugesamt. „Ohne geregelte Bewässerung wäre der Gemüse- und Obstanbau nicht mehr möglich. Dabei geht es nicht darum, die Erträge in die

Höhe zu schrauben, sondern die Produktqualität sicherzustellen“, erklärt Manfred Weinhappel, Pflanzenbaudirektor der LK NÖ. 77.680 ha können in Niederösterreich bewässert werden, ein Großteil davon im Marchfeld.

„Es wird ein mittel- oder langfristiges Projekt brauchen, um mehr Flächen bewässern zu können, die Infrastruktur muss ausgebaut werden“, sagt Weinhappel. Denn das Wetter verändert sich, wie auch die Landwirte in unseren Reportagen berichten. Trockenheit ist ein überregionales Problem, vom Wechselgebiet bis ins nördliche Weinviertel.

PFLANZENSCHUTZMITTEL FEHLEN

Ein weiteres Problem sind die fehlenden Pflanzenschutzmittel. „Die Bandbreite der Wirkstoffe wird schmaler und mit den Reduktionszielen der EU, wird die Produktion von vielen Kulturen schwieriger“, weiß Weinhappel.

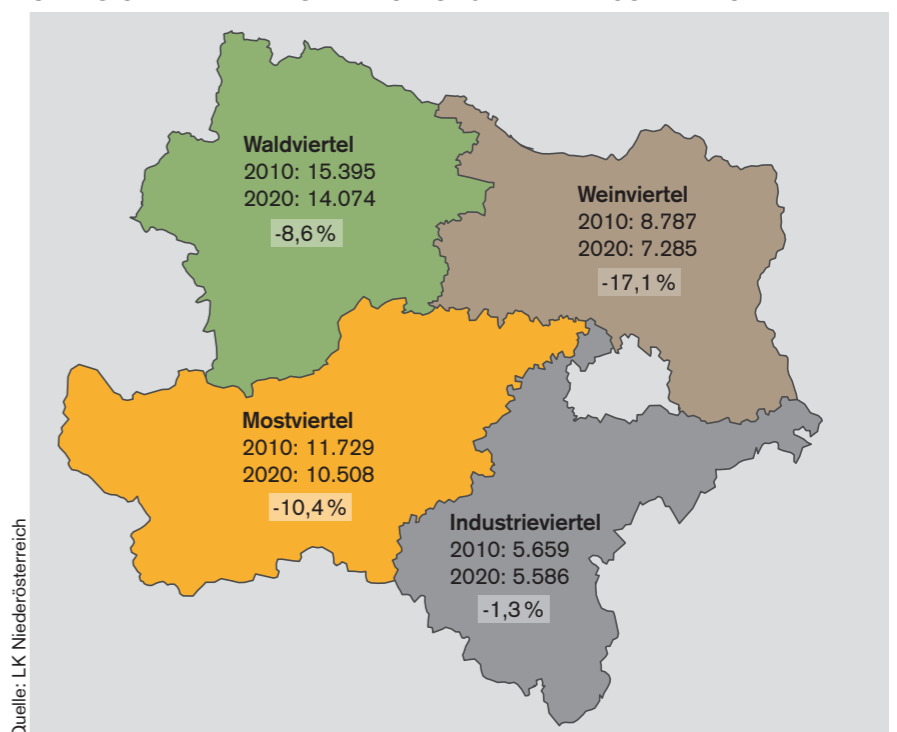
Eine davon ist die Zuckerrübe. Rund 38.000 ha wurden 2023 in Österreich angebaut, die 3.900 Rübenproduzenten in Niederösterreich kultivieren den größten Teil davon mit rund 25.000 ha. Sie haben vor allem mit dem Rübenderbrüssler zu kämpfen. Dieser zerstörte heuer mehr als 4.000 ha Rüben, die noch einmal gesät werden mussten, oder die Landwirte bauten eine andere Kultur an. Beim Ölkürbis ging die angebaute Fläche laut AMA-Daten von 2022 auf 2023 um 19 % zurück, 17.826 ha wurden angebaut.

Auch hier hatten die Landwirte mit einem schwachen Aufgang der Kürbisse zu kämpfen und mussten teilweise nachsäen.

Bei Kartoffeln ging die Anbaufläche von 7.370 ha 2022 auf 6.883 ha zu-

rück. Die Anbaufläche bei Körnermais (74.539 ha) und Soja (30.570 ha) stieg in den vergangenen Jahren. Was weniger wird, sind Sommergerne, da durch die unstenen Niederschläge im Frühjahr die Erträge sehr schwanken. „Die

ÜBERSICHT 1: BETRIEBSENTWICKLUNG IN NIEDERÖSTERREICH



Quelle: LK Niederösterreich

△ Den größten Rückgang an landwirtschaftlichen Betrieben verzeichnete man in den vergangenen Jahren im Wein- und Mostviertel.



Foto: Altmann

△ In der LK Technik in Mold hat man sich u. a. auf die Digitalisierung fokussiert. Verantwortlich dafür ist Stefan Polly (m.), hier mit Digitalisierungs-Referent Matthias Engelbrecht (l.) und Herbert Haneder, dem Geschäftsführer des Standortes im Waldviertel.

Hauptkulturen werden sich in den nächsten Jahren aber nicht verschieben“, prognostiziert Weinhappel. Getreide werde weiterhin in guter Qualität gefragt sein.

Betriebswirtschaftlich gesehen haben die Betriebe in NÖ 2022 im Schnitt 56.103 € verdient, wie der Grüne Bericht 2023 ausweist. Dies ist zwar ein Plus von 50 % im Vergleich zu 2021. Allerdings war 2022 ein Ausnahmejahr: Grund waren die hohen Preise für Feldfrüchte, die durch den Ukraine-Krieg angeheizt wurden. 2023 sieht es wieder ganz anders aus: Die Preise haben sich wieder auf dem Niveau vor der Coronapandemie eingependelt.

HOHE ERTRÄGE IM WALDVIERTEL

Die zweitgrößte Ackerbauregion ist im Waldviertel. „Im östlichen Teil ab Maissau ist es klimabedingt sehr stark weinviertelgeprägt“, erklärt Matthias Engelbrecht, Mitarbeiter der LK Technik in Mold und selbst Landwirt. Diese Region ist klimatisch eher im Einflussbereich des pannonischen Gebietes. „Je

weiter westlich man kommt, desto mehr Gemischtbetriebe findet man. Im Kerngebiet des Waldviertels ist das Klima kalt und rau. So hält etwa die Stadt Zwettl mit -36,6°C den Niedrig-Temperaturrekord Österreichs an einem bewohnten Ort.

Die Erträge sind dabei sogar teils höher als im Weinviertel oder Alpenvorland. Der Kartoffelanbau hat Tradition, die Zentren sind Zwettl, Schweiggers, Allentsteig, Gmünd, Schrems, Groß Gerungs, Litschau, Waidhofen und Weitra. In Gmünd befindet sich auch die einzige Stärkekartoffelverarbeitung Österreichs. Die Agrana verarbeitet hier von rund 1.300 landwirtschaftlichen Betrieben jährlich um die 300.000 t Stärkekartoffeln.

DIVERSIFIZIERUNG ALS CHANCE

Nach Aussage von Matthias Engelbrecht ist die große Chance für das Waldviertel die Diversifizierung: „Ein reiner Ackerbaubetrieb hat es heute sicher schwierig. Manche sind aber mit zusätzlichem Hofladen erfolgreich, andere produzieren für regionale Unternehmen wie Sonnentor und Waldland.“

So sei die von Waldland verarbeitete Mariendistel vom Deckungsbeitrag her viel interessanter als Weizen. Zumal nur die wenigsten Betriebe ihr Getreide einlagern und dadurch Aufschläge lukrieren würden. Die Firma Waldland in Oberwaltersreith zählt mehr als 1.000 Mitglieder, die auf über 5.000 ha Spezialkulturen anbauen.

Auch über die großen Herausforderungen für die Landwirte im Waldviertel sprachen wir in Mold mit Matthias Engelbrecht, Stefan Polly und dem Leiter der LK Technik, Herbert Haneder. Sie zählen dazu etwa die Teuerung der Produktionsmittel wie Strom, Dünger,

Treibstoff, Pflanzenschutzmittel, Saatgut und Futtermittel. Die Preise seien im Vergleich zu 2021 deutlich angestiegen. Gleichzeitig hätten sich die Produktpreise nur mäßig angepasst bzw. seien inzwischen wieder rückläufig.

Auch der Biobereich leidet unter fallenden Preisen. In den vergangenen Jahren ist die Biofläche in Niederösterreich gewachsen, mittlerweile sind 22,6 % der Betriebe biologisch geführt, sie bewirtschaften rund 25,3 % der gesamten Fläche. „Der Bioanbau wird sich stabilisieren, der eine oder andere Betrieb wird dazukommen, aber das Wachstum darf nicht von Förderungen getrieben sein, es braucht auch den Absatz“, meint Weinhappel. Im Moment stocke die Nachfrage.

STRUKTURWANDEL GEHT WEITER

Neben dem Preisdruck fehlen auch oft die Betriebsnachfolger. Der Strukturwandel wird weiter gehen, hier sind sich alle Experten einig. Den größten Rückgang bei den Betriebszahlen verzeichnet das Weinviertel mit einem Minus von 17,1 % zwischen 2010 und 2020, die durchschnittliche Betriebsgröße liegt bei mehr als 60 ha.

Aber auch das Mostviertel hat im selben Zeitraum mehr als 10 % der Betriebe verloren. Während die Tierhaltung aus dem Weinviertel großteils verschwunden ist, gibt es im Mostviertel noch Bezirke mit sehr intensiver Tierhaltung, aber auch im Industrieviertel gibt es zahlreiche Betriebe, die auf Rinderhaltung, Eierproduktion oder Schweinemast setzen.

VIelfÄLTIGE MILCHVIEHBETRIEBE

Rund 100.000 Milchkühe stehen auf den Höfen von 3.917 Bauern in Niederösterreich. „Die durchschnittliche Milchleistung liegt bei 7.500 kg im Jahr, 90 % der Milch wird an die Molkereien angeliefert“, erklärt Marco Horn, Milchwirtschaftsberater der LK NÖ. Die meiste Milch (54 %) geht an die NÖM, 35 % gehen an die Berglandmilch, 8 % nach Gmunden und 3 % an kleinere Molkereien.

Die Milchwirtschaft ist vielfältig und reicht von reinen Grünlandbetrieben im Mostviertel oder Wechselgebiet bis zu reinen Ackerbaubetrieben im nördlichen Waldviertel. Bei den Milchbauern ist der Strukturwandel noch stärker zu spüren. „Rund 3 % der Milchviehalter geben pro Jahr auf, die Betriebe stellen auf Mast oder reinen Ackerbau um“, sagt Horn. Die Zahl der Kühe pro Be-

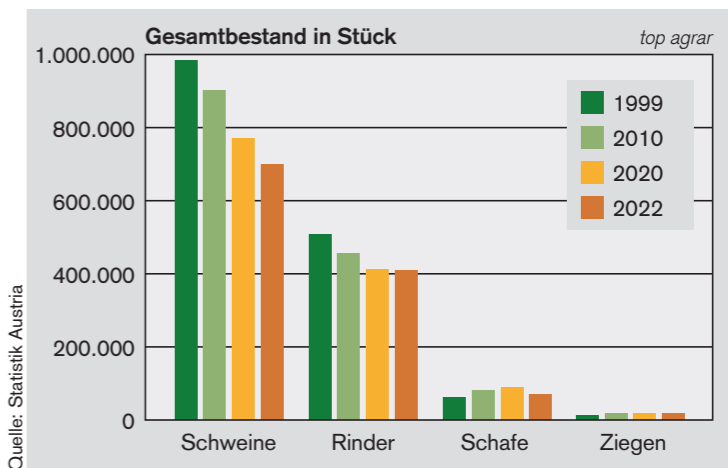
trieb steigt allerdings kontinuierlich. In den vergangenen Jahren haben die Milchbauern viel investiert, vor allem in Richtung Automatisierung. „Derzeit flachen die Investitionen ab. Da viele wegen der Förderkulisse anstehende Projekte früher umgesetzt haben“, meint Gerald Stögmüller von der LK.

SCHWEINE: KAUM INVESTITIONEN

Im Schweinebereich sieht die Sache anders aus. Die Bestände gehen um 2 bis 3 % pro Jahr zurück, die Sauen stärker als die Mastschweine. „Es wurde zuletzt wenig investiert“, weiß Martina Gerner, von der LK NÖ. Derzeit gibt es rund 700.000 Schweine im Land.

Mit der neuen Tierhaltungsverordnung kommen auf die Betriebe viele Auflagen zu. „Egal ob Mast oder Ferkelaufzucht, für die Betriebe besteht Handlungsbedarf“, sagt Gerner. Im Moment würden viele noch abwarten. Zuchtsauenhalter können noch bis Ende 2033 weitermachen, dann braucht es neue Buchten und die Gruppenhal-

ÜBERSICHT 2: ENTWICKLUNG TIERBESTÄNDE NÖ SEIT 1999



Quelle: Statistik Austria

◁ Den größten Rückgang in den vergangenen zwei Jahrzehnten verzeichnen die Schweinebetriebe, aber auch der Rinderbestand ist rückläufig.

tung nach dem Decken. „Vor allem die hohen Investitionen zwischen 8.000 und 13.000 € pro Zuchtsauenplatz, inklusive Ferkelaufzucht, schreckte die Landwirte ab“, sagt Johannes Spangel von der LK NÖ. Ein Zukunftsproblem,

denn es könnte dann zu wenige Ferkel für den Eigenbedarf geben. ▶

Ihr Kontakt zur Redaktion: torsten.altmann@topagrar.at roland.pittner@topagrar.at

Überzeugen Sie sich selbst!



Foto: LK NÖ/Horn

△ In Niederösterreich melken bereits rund 330 Betriebe mit dem Roboter.

AGRAR LED.DE

Besuchen Sie unseren Webshop via www.agrarled.de oder scannen Sie den QR-Code.



REPORTAGE

„Hitze macht Kulturen zu schaffen“

Gregor Hendl er führt einen Ackerbaubetrieb im Weinviertel und vermarktet übers ganze Jahr seine Erdäpfel, die er auf 20 ha anbaut. Ohne Bewässerung werden Kulturen verschwinden.



Foto: Pittner

△ Gregor Hendl er setzt auf die Direktvermarktung von Erdäpfeln. Mit der nötigen Lager-Infrastruktur und einem Kundenstock in Wien funktioniert der Betrieb im Weinviertel.

Im Korneuburger Becken, bei Harmanndorf-Rückersdorf bewirtschaftet Gregor Hendl er seine Felder. Mitte September herrscht Trockenheit. „Wir haben nur 600 mm Jahresniederschlag und diesen vorwiegend im Winter“, sagt Hendl er. Den Maisfeldern in der Nähe seiner Lager- und Maschinenhalle am Ortsrand sieht man den Wassermangel schon an.

PFLUGLOS UNTERWEGS

In der Maschinenhalle stehen ein Traktor mit Spritze, „der viel im Einsatz ist“ und eine Kartoffellegemaschine, die mit einem John Deere 7920 gezogen wird. Auffallend sind die Spinnennetze am Pflug, „den räumen wir nur mehr hin und her, weil er im Weg ist, seit einigen Jahren arbeiten wir komplett pfluglos“. Eine Notwendigkeit, um das wenige Wasser im Boden zu halten und den Kulturen zur Verfügung zu stellen.

„Auch Begrünungen sind in unserem Betrieb ein Muss“, sagt der Landwirt, der seinen Facharbeiter in Obersiebenbrunn und den Landwirtschaftsmeister in Warth gemacht hat.

Biobetrieb führt er keinen, Grund ist die sinkende Nachfrage nach Bioprodukten und die Fruchtfolge. Diese ist mit Winterweizen, Zuckerrübe, Sommergerste im Herbstanbau, Mais, Körnererbsen und Kartoffeln sehr intensiv, biologisch würde es sich zeitlich nicht ausgeben, ist Hendl er sicher.

Wirtschaftlich hängt der Betrieb ganz klar an den Erdäpfeln. Wettertechnisch wird es schwieriger, gute Erträge zu ernten, doch im Schnitt sind es 24 t/ha, die er aus der Erde holt. „Die Körnererbsen sind die ideale Vorfrucht und machen ein schönes Saatbeet für die Erdäpfel“, sagt Hendl er, deshalb pflanzt er diese Kultur an. Maschinell ist ebenfalls alles auf den Kartoffelanbau aus-

gerichtet. Einige Geräte werden überbetrieblich genutzt. Am Traktor sitzen er, sein Vater und ein weiterer Verwandter, wenn Not am Mann ist. „Wir vermarkten die komplette Erdäpfelernte direkt. Der Großteil der rund 500 t geht an Restaurants, Heurigen, Kantinen und Großküchen in Wien“, sagt Hendl er. Im Gegensatz zu allen anderen Kulturen am Betrieb, ist diese am lukrativsten.

LIEFERUNG AN DIE GASTRONOMIE

Vor einigen Jahren wurde eine Lagerhalle errichtet, die mit Sortieranlage und Kühllager ausgestattet ist, zusätzlich wird ein Teil als Maschinenhalle und Werkstatt genutzt. „Im Frühjahr kaufen wir noch 4 ha Frühkartoffeln dazu, damit wir die Kunden das ganze Jahr über beliefern können“, sagt Hendl er. Sein Vater fährt zwei bis dreimal die Woche mit dem Lkw ausliefern, dabei nimmt er auch Zwiebeln, Knoblauch und andere Lebensmittel aus der Region mit.

20 ha Erdäpfel legen die Hendl ers im Jahr. Seit heuer auf ihren neuen Pachtflächen. „Wir haben unsere Betriebsfläche von 80 auf 120 ha erweitern können, weil ein Kollege in Pension gegangen ist“, sagt der Landwirt. Früher habe die Familie einzelne Feldstücke für ein Jahr gepachtet, um die Kartoffeln für die Kundschaft zu kultivieren. „Jetzt haben wir genügend Fläche, um unsere fünfjährige Pause bei den Erdäpfeln auf unseren eigenen Fläche einzuhalten“, sagt Hendl er.

BETRIEBE SPERREN ZU

Mit dieser Betriebsvergrößerung hätte Hendl er während seiner Schulzeit nicht gerechnet. Der 32-Jährige hat zusätzlich zur landwirtschaftlichen Ausbildung auch Abschlüsse als Tischler und Metallfacharbeiter. Er hat mehrere Praktika bei Betrieben im In- und Ausland absolviert. „Das war wichtig, um auch andere Arbeitsweisen kennenzulernen“, meint Hendl er, für den immer klar war, dass er den elterlichen Betrieb übernimmt.

„Aufgrund der fehlenden Nachfolge werden noch mehr Betriebe in den nächsten Jahren zusperrern und ihre Flächen auf den Markt bringen.“

Gregor Hendl er

VON 70 AUF 15 BAUERN IM ORT

Doch in vielen Fällen hat die nächste Generation andere Pläne. „In den kommenden Jahren werden noch mehr Betriebe schließen und ihre Flächen auf den Markt kommen“, sagt der Landwirt. Der Strukturwandel macht hier nicht Halt, in den 70er-Jahren gab es noch 70 Bauern in der Ortschaft, aktuell sind es 15. Doch viel weiter zu wachsen, ist nicht der Plan des Familienbetriebs. Durch die Direktvermarktung sei man arbeitstechnisch fast am Limit. Die Fruchtfolge ist intensiv und bedeutet viel Zeit am Traktor. Die Hitze im heurigen Jahr sorgte für Ernteausfälle. „Heuer rechnen wir mit 6 bis 8 t

Mais, in guten Jahren haben wir 10 bis 12 t. Beim Weizen blieb die Premiumqualität aus und mit 4.500 kg/ha liegt man unter dem Durchschnitt der letzten Jahre.

Bei den Zuckerrüben sind Erträge zwischen 60 und 80 t realistisch, sofern sie trotz fehlender Beizmittel aufgehen. „Heuer haben wir fast die Hälfte unserer Rübenfläche zweimal anbauen müssen, um schließlich noch einmal umzubrechen und Mais zu säen, weil der Derbrüsselkäfer so viel Schaden angerichtet hat“, sagt Hendl er. Statt der Beizung mit Neonicotinoiden müsse er jetzt drei- bis viermal mit der Spritze fahren und trotzdem bleibt der Erfolg

oft aus. Auch bei den Erdäpfeln wird es schwieriger, da wirksame Pflanzenschutzmittel verboten worden sind.

GRUNDWASSER LIEGT TIEF

Neben den Auflagen und Verboten, ist es vor allem das Wetter, das den Bauern zu schaffen macht. In dieser Region ist es die Trockenheit, die Bewässerung wird zu einem wichtigen Thema. „Wir haben zwar in der Ortschaft Brunnen, das Grundwasser liegt aber sehr tief, bis jetzt ist noch kaum Bewässerung möglich, sie wird aber nötig sein, wenn wir weiterhin gewisse Kulturen anbauen wollen“, sagt Hendl er. In den nächsten zehn Jahren rechnet er noch nicht mit einer Bewässerung, schreitet der Klimawandel voran, müssen die Kulturen angepasst werden. „Beim Mais nehmen wir schon viel frühere Reifezahlen, damit wir rechtzeitig vor den Niederschlägen im Herbst ernten können, so passen wir uns ans Wetter an“, sagt Hendl er.

Roland Pittner



45 MONATE 0 % FINANZIERUNG:
Zum Geburtstag keine Zinsen
Gültig auf alle KRONE Rundballenpressen bis 31.01.2024

KRONE

REPORTAGE

„Ohne Rinder bleibt nur der Wald“

Familie Klauser bewirtschaftet einen Milchviehbetrieb im Industrieviertel. Das Wetter macht die Futterernte schwierig, das Ansehen in der Gesellschaft als Klimakiller schlägt aufs Gemüt.



△ Familie Klauser führt einen Milchviehbetrieb mit 40 Kühen in Miesenbach. Auf 65 ha wächst das Futter für die Tiere, in den vergangenen Jahren blieben die Niederschläge aus.

Das Industrieviertel ist vielfältig. Geprägt vom Acker- und Weinbau gibt es hier im alpinen Gebiet noch reine Grünlandbetriebe. Am Mühlsteig in der Gemeinde Miesenbach liegt der Hof von Daniela und Erich Klauser. Mit bestem Blick auf den Schneeberg werden 65 ha Grünland bewirtschaftet und 40 Kühe gemolken. „Der Hof ist seit 1864 im Familienbesitz“, sagt Klauser. Der konventionelle Milchviehbetrieb setzt aufs Fleckvieh, die männlichen Kälber werden verkauft. Seine Milch liefert er an die NÖM ab. „Einen kleinen Teil vermarkten wir direkt“, sagt Klauser. Die Rohmilch wird in Flaschen abgefüllt und an einen Landwirt geliefert, der sechs Automaten mit regionalen Produkten befüllt.

Grundsätzlich ist er mit seinem Betrieb zufrieden, an eine Vergrößerung denkt er nicht. Auch ein Umstieg auf Bio ist kein Thema. „Im Moment bekommen die Biobetriebe nur wenige Cent pro Liter mehr und das Futter ist

teurer. Wir sind, bis auf unser zugekauftes Futter, quasi autark“, meint Klauser. Rund 3 ha Mais vom Feld für Silage sowie Gerste und Stroh kauft er zu.

BETRIEBE WERDEN WENIGER

„Mit der Milchwirtschaft geht es in unserer Region bergab. Früher hatten wir hier 37 Betriebe, heute sind es sieben und nur fünf davon sind wie wir im Vollerwerb“, sagt der Landwirt, der den Betrieb mit seiner Frau Daniela und seinen Eltern Ignaz und Erna bewirtschaftet.

Der Laufstall ist Baujahr 1998 und seit 2018 melkt ein Roboter von GEA Westfalia die Kühe. „Natürlich wäre ein neuer Stall schön, aber mit solchen großen Investitionen sind wir sehr vorsichtig“, sagt Klauser. Der Roboter erleichtert die Arbeit und die Familie ist zeitlich flexibler geworden.

Doch generell schätzt er die Investitionsfreude in seiner Region und bei den Milchbauern im Allgemeinen eher ge-

ring ein. „Unsere Kühe sind angeblich die Klimakiller. Fürs Produkt bekommen wir nicht viel und in der Gesellschaft sind wir nicht gut angesehen. Die Leute in unserer Region bedenken nicht, dass die einzige Alternative zum Rindvieh der Wald ist“, sagt Klauser.

Im vergangenen Jahr war der Milchpreis zwar gut, aber so wie es damals Cent um Cent nach oben ging, geht der Preis jetzt wieder nach unten, „nur doppelt so schnell“, meint Klauser.

Der Weg in der Milchwirtschaft werde hin zu größeren Betrieben in der Ebene gehen, die kleineren dürften eher aufhören, so wie in den vergangenen Jahren. Das Futter von seinen 65 ha Grünland reiche gerade so aus, um seine Rinder zu füttern. Die Flächen seien nicht die besten, teilweise seien es Steiflächen oder Obstgärten, in denen die Jungtiere stehen. Im Vorjahr musste er sogar die Nachzucht reduzieren, weil das Futter fehlte.

„Heuer war der erste und zweite Schnitt gut, der dritte war sehr verhalten, die Niederschläge sind weniger geworden“, meint Klauser und auch sein Vater stimmt zu. „Oft sehen wir die Regenwolken kommen und dann ziehen sie doch an uns vorbei, das war früher anders“, sagt Ignaz Klauser.

Die Familie blickt in eine ungewisse Zukunft. „Für meine Generation wird es sich noch ausgeben, was mit unseren Kindern sein wird, wird sich zeigen“, sagt Klauser. Das Interesse an der Landwirtschaft und die Liebe zu den Tieren ist da. Ob es in 30 Jahren noch rentabel sein kann, wird sich zeigen.

Roland Pittner

„In unserer Region,
ist die einzige Alternative
zum Rindvieh
der Wald“

Erich Klauser

Fotos: Pittner



◀ Helmut Halbartschlager hat mit seinem Sohn in Tierwohlstallungen investiert. Er rechnet damit, dass in Niederösterreich in den nächsten 15 Jahren gut die Hälfte der Schweinebetriebe schließen.

REPORTAGE

„Zukünftig wird Regionalität punkten“

Helmut Halbartschlager führt einen Schweinezucht- und Mastbetrieb im Mostviertel. Er setzt auf Tierwohl und hat seine Ställe dahingehend modernisiert.

Bei uns im Bezirk gibt es noch viele Tierhalter, wahrscheinlich die meisten in ganz Niederösterreich“, erzählt Helmut Halbartschlager auf dem Weg zu seinem neuen Schweinemaststall. Nicht weit weg vom Stammbetrieb über einen Feldweg durch seine Maisfelder geht es zu dem Gebäude in Weistrach, Bezirk Amstetten.

Der Betrieb ist gut aufgestellt, seit den 80er-Jahren hat die Familie mit der Schweinezucht begonnen und bewirtschaftet rund 80 ha im Mostviertel. 1984 kam dann die erste Masthalle dazu. „Damals war ich noch im Nebenerwerb am Hof“, sagt Halbartschlager. 2009 stockte der Betrieb von 70 Zuchten auf 100 auf. Die Mastkapazität wuchs mit. „Heute haben wir einen komplett geschlossenen Betrieb und erfüllen den Tierwohl 100 Standard der AMA“, sagt Halbartschlager. Den neuen Maststall bewirtschaftet sein Sohn, der den Hof übernehmen soll.

TW 100 STALL FÜR DIE ZUKUNFT

Der neue Maststall steht seit 2016 und hat rund 500.000 € gekostet. 900 Mastplätze haben die beiden nun zur Verfügung. Dabei bieten sie ihren Schweinen den doppelten Platz, im Vergleich zur normalen AMA-Gütesiegelhaltung. „Wir verzichten auf das Schwanzkupieren und kastrieren unter

Vollnarkose“, sagt Halbartschlager. Bei den Zuchten werde er noch in größere Abferkelbuchten investieren müssen.

Der Stall ist mit einem Außenklimabereich ausgestattet. Gebaut ist er mit einer automatischen Trockenfütterung und gemistet werden kann mit dem

„Wer im Familienverband
vernünftig produziert, wird auch
in Zukunft überleben können.“

Helmut Halbartschlager

Teleskopklader. 480 Schweine haben hier Platz. Im alten Stallgebäude, das adaptiert wurde, finden 420 Tiere Platz.

Für seine Tierwohlschweine hat er einen Vertrag mit dem Rewe-Konzern als Abnehmer. Problematisch sieht er das derzeitige Konsumverhalten. „Die meisten Leute greifen im Geschäft dann doch zum Billigprodukt. Obwohl alle Tierwohl fordern, will es keiner bezahlen“, sagt der Schweinemäster. Doch für die Zukunft sieht er keinen anderen Weg, als den Kundenwünschen zu entsprechen, langfristig wird regional produziertes Fleisch punkten können.

Trotzdem rechnet er damit, dass gut die Hälfte der Schweinebauern in

Niederösterreich in den nächsten 15 Jahren ihre Ställe räumen werden: „Entweder weil kein Nachfolger da ist oder weil es sich finanziell nicht ausgeht.“ Das zeige sich bei den Investitionen, die in den vergangenen Jahren stagnierten.

„Jetzt sind noch die Baukosten und Zinsen massiv gestiegen, das macht diesen Schritt noch schwieriger“, erklärt Halbartschlager. Ein weiteres Problem sei die gesellschaftliche Akzeptanz der Branche und die Unsicherheiten bei künftigen Tierschutz-Auflagen.

Wachstum ist für Halbartschlager kein Thema: „Wir sind jetzt ein Zweimann-Betrieb und wollen nur die Abläufe noch verbessern, aber auf Fremdarbeitskräfte zurückgreifen, kommt nicht infrage.“

In der Region merkt er vermehrt Zukunftsängste bei seinen Kollegen. „Vor 15 Jahren konnte ich ungefähr abschätzen, wie es heute aussieht, heute kann ich nicht sagen, was sich in 15 Jahren alles entwickeln wird“, sagt Halbartschlager. Doch negativ will er nicht über die Landwirtschaft sprechen, wie es viele Berufskollegen tun. „Es waren herausfordernde Zeiten für meine Eltern, für mich und die nächste Generation wird es auch nicht leicht haben. So lange man die Arbeit gerne macht, wird es gehen“, sagt der Landwirt. -rp- ▶

REPORTAGE

„Unsere Stärke ist Diversifizierung“

Franz Winkelhofer steht für viele Betriebe im Waldviertel: Sein Betrieb ist auf mehreren Standbeinen aufgebaut. Dies sieht der Landwirt auch als eine seiner Stärken.



△ Franz Winkelhofer setzt neben Ackerbau und Kompostierung auf die Stiermast.

Foto: Altmann

Die Rindermast macht etwa 50 % des jährlichen Umsatzes aus. „Aber der Gewinn ist hier meist nicht höher als bei den anderen beiden Standbeinen“, meint Winkelhofer.

STIERE AUS MUTTERKUHHALTUNG

Die Fresser kauft Winkelhofer von zwei privaten Händlern aus dem Waldviertel zu, jeweils 25 bis 30 Jungtiere mit ca. 100 kg. Winkelhofer: „Die Tiere kommen aus Mutterkuhhaltungen. Jungtiere aus Milchviehhaltung sind für uns oft nicht geeignet, weil die Rasse Fleckvieh inzwischen schon zu milchbetont ist. Aus meiner Sicht geht hier die Zucht in die falsche Richtung“, kritisiert der Landwirt.

In der Mast erzielt Winkelhofer Zunahmen von im Schnitt 1.400 g. Die Stiere werden mit einem Endgewicht von bis zu 720 kg ebenfalls über private Händler an den Einzelhandel als AMA-Gütesiegelstiere vermarktet.

Winkelhofer möchte keinesfalls auf die Stiermast verzichten. „Die Tiere gehören für mich zu einem Betrieb dazu. Ich denke stark in Kreisläufen“, erklärt der Landwirt. „Und die Wirtschaftsdünger passen gut in den Ackerbau.“

„Mir kommt es im Betrieb darauf an, in Kreisläufen zu denken.“

Franz Winkelhofer

Zum zweiten Betriebsstandbein: Winkelhofer erzeugt aus jährlich 1.500 t Bioabfall aus dem Bezirk Horn Kompost. Rund 1/3 des fertigen Materials, sprich etwa 225 t, bringt er auf den eigenen Flächen aus. Den Rest verkauft er an Biobetriebe und Gartenbesitzer. Winkelhofer gibt hierzu aber zu bedenken: „Kompost ist ein Hilfsmittel, ein zusätzlicher Booster, aber kein alleiniges Allheilmittel für den Boden.“ Von

der Wirtschaftlichkeit her gab es laut dem Landwirt Jahre, „wo wir von der Kompostierung gelebt haben“. Dies habe sich inzwischen etwas eingependelt. „Die Kompostierung rennt konstant, allerdings auf niedrigster Stufe aller Einkommensstandbeine.“

SYSTEM IMMERGRÜN

Im Ackerbau setzt Winkelhofer auf eine Fruchtfolge aus Mais, Getreide und Raps als Basis. Dazu streut er mal Soja oder Sonnenblume ein. „Auf den schwächeren Böden steht statt Weizen Roggen oder Triticale“, ergänzt der Landwirt. „Zwischen zwei Kulturen steht immer eine Zwischenfrucht, auch nach Raps vor Weizen, weil ich das System Immergrün betreibe. Ich versuche immer, den Boden geschützt und bedeckt zu halten.“ Im Herbst bringt er in die stehende, kniehohe Begrünung Wirtschaftsdünger aus. Das gilt auch ganz spät für den Raps.

Bei der Bodendüngung verfährt der Landwirt nach der Albrechtlehre (s. Ausgabe 10/2022, Seite 22 ff). Winkelhofer: „Ich setze allerdings keinen Nitratstickstoff ein, sondern nur Ammonium. Ich bin kein Freund von NAC, weil der N-Überschuss in der Pflanze sofort Krankheiten oder Schädlinge hervorruft. Ammonium dagegen sorgt für gesunde Pflanzen.“

NUR MEHR DIREKTSAAAT

Klimatisch ist seine Region geprägt vom Eggenburger Raum, erklärt Winkelhofer. Im Schnitt muss er mit 480 mm Niederschlag zurechtkommen. Zudem hat er es regelmäßig mit stark ausgeprägter Frühjahrstrockenheit zu tun. Andererseits kommt es im Laufe des Frühjahrs und Sommers oft zu Gewittern mit Starkregen – mit allen negativen Folgen für die Ackerflächen, wie Verschlammungen und Abpflungen.

Winkelhofer hat nicht zuletzt deshalb sein Ackerbausystem im Laufe der Jahre immer mehr zu minimaler Bodenbearbeitung hin umgestellt. Begonnen hat er vor vielen Jahren mit Mulchsaat,



Fotos: Winkelhofer

◁ △ Die Novag T-Force 350 läuft seit heuer im Betrieb. Das Besondere ist das spezielle Säaggregat.

seit 2019 werden alle Flächen ins No-Till-System überführt. Im Laufe der Jahre habe er den Boden immer flacher bearbeitet. Dies ging solange, „bis ich keine Technik mehr gesehen habe, die für die flache Bearbeitung infrage kommen wäre.“

Leztendlich führte für ihn kein Weg an der Direktsaat vorbei. Seine Wahl fiel auf die in Frankreich produzierte Novag T-ForcePlus 350. Ausschlaggebend dafür war die Sätechnik der Maschine: „Mich überzeugt die Kombination aus Scheibe und Blade (Kufe), die bei der Saat den Säschlitz sauber freiräumt“, hebt Winkelhofer hervor.

Die höheren Kosten nahm der Landwirt in Kauf. „Mit einem Anschaffungspreis von fast 120.000 € netto bzw. 50 bis 60 €/ha ist sie die teuerste unter den Direktsaatmaschinen“, weiß Winkelhofer. „Zinkenmaschinen kos-

ten nur die Hälfte. Doch die Arbeitsqualität der Novag mit der Sicherheit der kompromisslosen Saatgutablage sind mir die Mehrkosten wert.“

VARIABLES VIERTANK-SYSTEM

Als weiteren großen Pluspunkt der T-Force 350 sieht der Landwirt das Viertank-System. „Ich säe damit z.B. bei Raps zusätzlich eine feinkörnige Begleitsaat in 1,5 cm Tiefe und Ackerbohnen in 5 cm. Und über den vierten Tank wird Schneckenkorn über Prallteller oberflächlich ausgebracht.“

Winkelhofer betont, dass er sich „nie im Leben so eine teure Maschine kaufen wollte. Aber je mehr ich andere ausprobiert habe, desto mehr war mir klar, dass nur diese für mich infrage kommt. Zudem ist die Novag in seinem Ackerbausystem die Schlüsselmaschine. Dass der Landwirt mit seinem Bewirt-

schaftungssystem offenbar gut fährt, zeigen die Ergebnisse aus dem Arbeitskreis Ackerbau. So erzielt er im Schnitt rund 7 t Qualitätsweizen, zwischen 3,5 und 4 t Raps, 18.000 t TRM Silomais.

Bei Körnermais setzt er auch eher auf Silomaisarten, weil er diesen als Reserve anbaut, um in Trockenjahren genügend Futter zu haben. Hier liegt der Ertrag zwischen 8 und 11 t. Beim Soja kommt er nach eigener Aussage auf 2,5 t, weil er im Randstandort des Waldviertels liegt.

Die Frage nach seiner Zukunftsstrategie beantwortet Winkelhofer so: „Ich werde im Ackerbau mein immergrünes Kreislaufsystem weiterentwickeln. Denn ich sehe klimatisch eine große Herausforderung auf mich zukommen. Wenn es für mich weitergeht, dann am ehesten so, wie wir es machen, denke ich. Ich habe mir schon oft die Frage gestellt, ob ich es meinen beiden Kindern Lukas und Anna empfehlen kann, Bauer zu werden. Aber letztlich werden sich auch künftig Wege finden, die auch für die nächste Generation passen.“

Torsten Altmann

Unser Betrieb ist eher untypisch fürs Waldviertel, zumindest was das Klima anbelangt. Wir sind nur 4 km vom Weinviertel entfernt. Deshalb sehe ich mich hier auch stark von dieser Region beeinflusst“, schickt Franz Winkelhofer bei unserem Besuch voraus.

AUF DREI SÄULEN AUFGEBAUT

Allerdings, was die Produktion betrifft, ist der Betrieb absolut typisch für das Waldviertel. Winkelhofer (42) hat diesen gemeinsam mit Ehefrau Tanja (39) und Vater Franz auf mehreren Säulen aufgebaut. Dazu zählen neben den knapp 170 ha Ackerbau auch die Stiermast mit 240 Plätzen sowie die Erzeugung von 1.500 t Kompost aus Bioabfällen aus dem Bezirk Horn. Weiters bewirtschaftet er noch 11 ha Wald.

„Ich bin froh, dass wir mit unserem Betrieb auf drei Beinen stehen“, meint der junge Landwirt. „Dadurch können wir schlechtere Jahre bei einem davon mit einem anderen besser ausgleichen.“

F.M.

PROBSTDORFER SAATZUCHT

Winterweizen 2023

MONACO

auch 2023 auf Pole Position
ertragreich, standfest & fusariumtolerant

Aktueller Ertragsvergleich TROCKENGEBIET

THALAMUS

Der klimafitte Mahlweizen
sehr standfest und enorm ertragreich

MANDARIN

Meister der Proteineffizienz
frühreif, gesund & ertragsstabil

ETHAN

Die 1. Option für Veredler
passt in allen Regionen perfekt

Quelle: Streifenversuche der Landwirtschaftskammer BGLD • NO 2023, Mittel aus 6 Standorten im Trockengebiet; 100% = 7.880 kg/ha

Der komplette Folder zum Downloaden: www.probstdorfer.at